

Erfahrungsbericht projekt E

1. Der Ausgangspunkt: Diakonie als zivilgesellschaftlicher Akteur

Unsere Rechtsordnung sieht im 14. Lebensjahr einen deutlichen Einschnitt im Prozeß des Heranwachsens. Es gibt eine ganze Reihe von rechtlichen Regelungen, die in ihrer Gesamtheit (Handlungsfähigkeit, Geschäftsfähigkeit, Deliktfähigkeit, Religionsmündigkeit, Ausgangsregelungen usw.) eine gegenüber dem 13. Lebensjahr deutlich veränderte Rollenerwartung an Jugendliche herantragen.

Damit sie diese gewachsene Verantwortung wahrnehmen können, brauchen sie altersgerechte Beratung und Einführung. Immer weniger Heranwachsende bringen jedoch die Fähigkeit mit, sich in dem komplizierten Geflecht von wirtschaftlicher, staatlicher und privater Sphäre selbständig zu orientieren. Oft fehlen Anregungen oder geeignete Gesprächspartner, die ihnen helfen, jenseits von Elternhaus und Schule ein grundlegendes Verständnis ihrer Chancen, ihrer eigenen Rolle, ihrer Rechte aber auch Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen als Bürger zu gewinnen.

Junge Menschen suchen in diesem Alter besonders intensiv nach einem eigenen Lebensstil, sie wollen sich ausprobieren, ihren Platz in einer Gruppe finden. Eltern fühlen sich zugleich durch abnehmende Interventionsmöglichkeiten in der Ablösephase besonders herausgefordert und suchen nicht selten selbst eine angemessene Unterstützung. Am Lernort Schule können diese Aufgaben allein nicht geleistet werden. Hier ist neben kommunalen Einrichtungen die Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Akteuren (Freizeiteinrichtungen, Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Vereine) notwendig.

2. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer – Erlebnisorientierte Herangehensweise kommt an. Bis zu einem Drittel aller Schüler der 8.Klassen in Eberswalde nehmen an projekt E teil

Die große Überraschung war die überaus große Resonanz schon bei dem ersten Durchgang 2008. Dort nahmen rund 50 Schülerinnen und Schüler teil, was uns alle erst einmal vor große logistische Probleme stellte. Nach anfänglichen Schwierigkeiten lief jedoch die Aufteilung auf die Workshops gut an. Teilweise hatten wir über 90 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die alle regelmäßig gekommen sind. Wir erreichten im Jahr 2009 ein Drittel aller möglichen Schülerinnen und Schüler dieses Jahrgangs in der Stadt Eberswalde. Gern nehmen ganze Klassen oder zumindest die Hälfte der Klassen teil.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind breit über alle Schularten, einschl. Förderschule!, gestreut. Gymnasiasten sind nicht die Mehrheit. (Auffällig war, nebenbei bemerkt, daß einige Schüler der 8.Klasse nicht wirklich lesen und schreiben können.) Die Verteilung nach Geschlechtern ist normal wie in den Schulen auch.

3. Eltern und Familien – dankbar für Begleitung und praktische Lebenshilfe in der Ablösephase

Die Entscheidung über die Teilnahme fällen die Jugendlichen nach der ersten Veranstaltung selbst. Ob sie jedoch da hingehen, entscheiden in der Regel die Eltern nach der Elternversammlung, bei der dieses Thema besprochen wird. Es gibt drei Anbieter in Eberswalde: Jugendweihe Berlin Brandenburg e.V., den Humanistischen Verband und projekt E. Spannend sind die Elternversammlungen.

Die Eltern lassen sich in drei Gruppen einteilen: Die Traditionalisten, die Unentschiedenen und die Experimentierer. *Traditionalisten* haben eine ganz klare rituelle

Jugendweihe/Einsegnungserwartung. (Festliche Abschlußveranstaltung, Bühnenauftritt, Namensnennung, Übergabe von Urkunde, Buch und Rose und das war's) Sie stehen dem Projekt in kritischer Solidarität gegenüber, sehen aber mitunter keine echte Alternative. (die örtlichen Jugendfeiern sind teurer oder, wie im Falle der Humanisten, schlecht organisiert) Die *Unentschiedenen* sagen: Das soll mein Kind selbst entscheiden! Für mich ist nur wichtig, daß die Jugendlichen Spaß haben und freiwillig hingehen. Die *Experimentierer* sagen: Endlich mal jemand, der neue Ideen hat! Darauf haben wir schon lange gewartet, ihr seid ein Glücksfall für uns, wir unterstützen euch, weg mit der langweiligen und dummen Ost-Tradition!

Bei einigen ist auch spürbar, daß sie überhaupt Probleme mit Familienfeiern haben, weil es die Familie, die unproblematisch feiern könnte, bei ihnen gar nicht mehr gibt. Auch sie gehören zu den Befürwortern des Projektes, denn unser Schwerpunkt ist das Erlebnis der Jugendlichen und die Abschlußveranstaltung ist im Grunde ein Bühnenauftritt wie jeder andere auch. Keiner muß ein Familienfest veranstalten, wo alle erwarten, eingeladen zu werden. Solche Eltern fühlen sich sehr entlastet und sagen das auch so.

Mit einigen Eltern habe ich intensive Gespräche über Erziehungsfragen geführt. Hier sind Ansätze einer neuen Form von Familienbildung und Seelsorge erkennbar, die ausbaufähig sind.

Was für mich besonders interessant war: Es gibt überhaupt keine Berührungängste im Gespräch mit uns als Mitarbeitern der Kirche. Ich bin ganz selbstverständlich der Herr Pfarrer oder der Herr Pastor und man kommuniziert mit mir ganz normal wie mit einem Lehrer. Niemand würde sich z.B. wundern, wenn ich anfinge, Elternbesuche zu machen. Auf der anderen Seite erlebe ich nicht die sonst im Pfarramt üblichen „Entschuldigungsgespräche“ (Ich würde ja gern zum Gottesdienst kommen, aber...)

4. Diskussion im Kirchenkreis – Offenheit für eine neue Form von kirchlich-diakonischer Bildungsarbeit mit Schülern und Familien

Das Projekt wurde im ökumenischen Arbeitskreis Eberswalde, dem Kreiskirchenrat, auf der Kreissynode, im Pfarrkonvent sowie auf 2 Gemeindegemeinderatssitzungen der besonders

betroffenen Stadtkirchengemeinde vorgestellt und ausführlich diskutiert. Dabei zeigte sich der überwiegende Teil der Verantwortlichen, Ältesten, Pfarrer und Synodalen aufgeschlossen. Das Engagement wird positiv gesehen und bringt zumindest im psychologisch wichtigen Bereich der kleinen Zahlen eine spürbare Entlastung. Hinzu kommt der enorme Bekanntheitsgewinn für den Kreisjugendwart Jens-Martin Krüger-Langhans sowie die anderen Personen, die als Christen im Projekt mitwirken. Das ist selbst für mich als Nicht-Eberswalder zu spüren: Viele Eltern und Jugendliche grüßen auf der Straße und man hat immer wieder unkomplizierte Begegnungsmöglichkeiten.

Anfragen betrafen vor allem die Erkennbarkeit von Kirche in dem Projekt sowie die Abgrenzung gegenüber der Jugendweihe/Jugendfeier. Der von uns gewählte Name projekt E hat sich jedoch bereits eingebürgert. Zusätzlich haben wir in diesem Jahr die Abschlußveranstaltung mit einem Motto versehen: „*shake – it! Nimm die Zutaten deines Lebens und mach was draus!*“ Wir bieten auch einen neuen Namen an: *Bergfest auf dem Weg ins Erwachsensein*. Für die Akzeptanz und Wirkung dieser Begriffe liegen noch keine belastbaren Daten vor. Daß Lobetal bzw. die Diakonie und damit Kirche der Anbieter ist, wissen jedoch alle. Ich stelle mich als Pfarrer vor, Heinrich Oehme als Kreisjugendwart der evangelischen Jugend. Die biblischen Inhalte im Projektalltag sind von außen zwar nicht sofort identifizierbar, der missionarische Charakter wird jedoch m.W. nicht bestritten.

5. Die Vernetzung mit der Jugend- und Konfirmandenarbeit im Kirchenkreis – Taufkurs als Ergänzungsmodul denkbar

An unserem Projekt nehmen auch Konfirmandinnen und Konfirmanden teil. Dort, wo Pfarrerinnen und Pfarrer auf den Dörfern nur vereinzelt Jugendliche haben, die getauft, kirchennah oder in deren Familie Glieder der Kirchengemeinde sind, sehen sie projekt E als Chance, diese Jugendlichen in Gruppen zu sammeln. Es gibt erste Überlegungen, einen Konfi-kurs als Ergänzungsmodul zu projekt E anzubieten und mit einer Kirchengemeinde der Region zu erproben. Die dazu notwendige inhaltliche Arbeit ist mit dem neuen Kreisjugendpfarrer Ulf Haberkorn abgesprochen und in Vorbereitung. Zur Wirkung auf die vorhandene Konfirmandenarbeit am Standort Eberswalde läßt sich im Augenblick nur soviel sagen, daß die spektakulären Aktionen wie „Abseilen vom Kirchturm“ naturgemäß gewisse Neidreflexe in der Konfi-gruppe auslösen. Diese kann der Jugendwart als Mitglied im Konfi-team in Eberswalde jedoch mit entsprechenden Angeboten auffangen. Außerdem sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden beim Themenabend 5 als Stationsleiterinnen und Stationsleiter tätig. Es ist Teil des Eberswalder Konfi-Kurses, die Maria-Magdalenen-Kirche so kennen zu lernen, daß sie in der Lage sind, eine Station als Stationsleiter zu betreuen oder als Kleingruppenleiter zu führen. Sie erklären und stellen also ihre Kirche vor. Das wertet sie innerhalb der Gruppe der Gleichaltrigen auf und gibt die Möglichkeit, aus der Paria-Rolle (was, du gehst zur Kirche? Das machen doch nur Omas!!) herauszukommen.

6. Wirkung in Kommune, Schule und Landkreis – Landräte und Lehrer sind die größten Fans

Im Landkreis beginnt man erst, das Potential dieses Projektes wahrzunehmen, beobachtet mit Aufmerksamkeit die Entwicklung und interessiert sich natürlich für die Ausstrahlung auf andere Bereiche des Bundeslandes.

Zu den großen Befürwortern von proJekt E gehören interessanterweise die Lehrer. Es gab einige Gespräche mit Lehrern, aus denen erkennbar war, daß sie sich aktiv bei den Eltern für das Projekt stark gemacht haben. Sie schätzen besonders den pädagogischen Anspruch und erleben das auch als Entlastung bzw. Bestätigung, daß die Jugendlichen bei uns „etwas machen müssen“. Projekt E bietet im Grunde eine Kommunikationsplattform für zivilgesellschaftliche Akteure an, wo Schülerinnen und Schüler Teilhabe lernen und in überschaubarem Zeitrahmen Engagements jenseits von Schule und Elternhaus probieren können.

Ein Lehrerfeedback ist besonders interessant und soll hier zitiert werden: ,

Ich möchte Ihnen kurz meine Meinung zu Ihrem Projekt schreiben. Sie wissen, dass ich mich als Lehrer nicht zu dieser Frage äußern sollte . Ich habe die Veranstaltung als Privatperson besucht und als solche werde ich hier auch antworten. Ich muss auch erwähnen, dass die Info- Veranstaltung zu Beginn des Schuljahres nicht in der Schule hätte stattfinden dürfen. Sie sollten sich also in Zukunft langfristig eine geeignete Räumlichkeit suchen.

Die Schüler waren begeistert von diesem Projekt und die Darbietungen waren auch sehr einfallsreich und es war interessant anzuschauen, was die Schüler alles während des Projektes geleistet und erlebt haben. Von der Seite habe ich nichts zu bemängeln. Was mir persönlich nicht zugesagt hat (das werde ich den Schülern und Eltern jedoch nicht mitteilen) war, dass es nicht wirklich eine Jugendweihe war. Die Schüler wurden nicht symbolisch in die Reihen der Erwachsenen aufgenommen und das hat mir persönlich gefehlt, denn das ist Sinn und Zweck dieser Veranstaltung. Allerdings wurde mir bereits beim Einlass gesagt , dass das keine Jugendweihe sei. Also ich hätte mir diesen feierlichen Akt gewünscht. Ein wenig verwunderte mich, dass die Diakonie dieses Projekt organisiert. Meiner Meinung nach sollte eine Jugendweihe, wenn es denn eine sein sollte, nicht von der Kirche vorbereitet werden, denn dazu gibt es die Konfirmation. Zwei Lehrerinnen aus dem Westen Berlins wollten sich hier über Jugendweihe informieren und haben sich auch sehr über diesen Fakt gewundert. Also zusammenfassend würde ich sagen. Idee war super, aber eine Jugendweihe war es nicht und die Kirche sollte diese auch nicht durchführen. Wenn die Eltern das so wünschen, dann bitte, soll es so sein.

Die Idee der Jugendweihe verschwindet auf diese Art und Weise und für mich persönlich wäre Ihr Projekt keine Alternative.

Es gab Diskussionen mit Mitarbeitern des Jugendamtes, die proJekt E als nicht förderungswürdig einstufen und dies mit dem Hinweis begründeten, der Landkreis fördere keine Jugendweiheveranstaltungen. Hier ist geduldige Überzeugungsarbeit nötig, um den besonderen Charakter einer kirchlich-diakonischen Bildungsarbeit zu erklären. Die Behörden sind im Ressortdenken verhaftet: Es gibt entweder Jugend- und Sozialarbeit (Sozialministerium) oder

Schule (Bildungsministerium). Beim Begriff Bildungsarbeit hört das Jugendamt weg, beim Begriff Jugendarbeit hört das Schulamt weg. In unserer Praxis gehört beides zusammen. Die erfolgreiche praktische Kooperation von kirchlicher Jugendarbeit und Diakonie braucht ein theoretisches Fundament. Hier könnte und sollte die Kooperation mit der Wissenschaft (EHB, Ev. Fakultät) uns weiter bringen. (s.u.)

7. Unsere Workshops- das Highlight von projekt E

In den Workshops wurde durchweg intensiv und mit guten Ergebnissen gearbeitet. Die Workshopleiter, auch die ehrenamtlichen, waren, mit Ausnahme einer Panne, zuverlässig und mit großem Engagement dabei. Einige Träger der Jugendbildung und Jugendförderung sehen das Projekt als interessante Möglichkeit der Nachwuchsgewinnung. Firmen wie die Sparkasse, die Märkische Oderzeitung oder das Tattoo-Studio interessieren sich für die Zielgruppe und sind auch bereit, dafür Ressourcen einzusetzen.

Interessant ist, daß bei einigen Jugendlichen Interessen geweckt werden konnten, die bislang in ihrem Leben keine große Rolle gespielt haben. Sogar echte Talente konnten im Hip-Hop und Rockbandworkshop sowie im Bereich Schauspiel entdeckt werden.

8. Inhaltliche Weiterarbeit – Verstärkung der Mitmach-Angebote und wissenschaftliche Reflexion durch die EH Berlin

Die Mitmachaktionen in dem themenbezogenen Teil kommen sehr gut an und tragen zur Gruppenbildung und Motivation bei. Dieser Bereich kann und muß noch weiter ausgebaut werden. Für manche Themen haben wir es schwer, „jugendgemäß“ auftretende Kooperationspartner zu finden. In diesem Jahr hatten wir erstmals eine Exkursion in den deutschen Bundestag dabei. Sie war allerdings freiwillig und kostete extra – immerhin nahm knapp die Hälfte der Jugendlichen daran mit Interesse teil. Auch hier ist sicher „mehr“ denkbar. Für die Gewinnung belastbarer Daten haben wir erste Gespräche mit Frau Prof. Keßler von Evangelischen Hochschule Berlin geführt. Hier wünschen wir uns eine noch engere Zusammenarbeit, vielleicht auf der Basis eines Kooperationsvertrages, um damit projekt E zu evaluieren und den Inhalt wissenschaftlich zu begleiten.

9. Politisch-strategische Überlegungen – projekt E als flächendeckendes Angebot für die Mittelzentren Brandenburgs

Für die Zukunft sehen wir zwei Schwerpunkte: Ein erster Schritt ist die Fortführung der Gespräche mit dem Landkreis und dem Land Brandenburg über eine dauerhafte Finanzierung von projekt E. Wenn dies gelungen ist, sehen wir durchaus Potential, projekt E auch in anderen Mittelzentren Brandenburgs anzubieten.

Ein nächster Schritt ist, die dazu nötigen Strukturen aufzubauen und evtl. sogar Gesetzesvorhaben wie in Mecklenburg-Vorpommern (vgl. Gesetz über schulkooperative bzw. schulergänzende

Bildungs- und Erziehungsarbeit ebenda) auf den Weg zu bringen. Hier müssen Kooperationspartner, Unterstützer in Parteien und Behörden usw. gefunden werden. Dazu haben wir bereits erste Gespräche mit Landes- und Bundespolitikern geführt. Wir sind noch auf der Suche nach einem geeigneten Schirmherrn aus der landeskirchlichen bzw. synodalen Öffentlichkeit, die projekt E in der innerkirchlichen Diskussion fördert und vertritt.

Das projekt E hat aus meiner begrenzten Sicht durchaus das Potential, die Jugendweihe/Jugendfeier entweder ganz oder teilweise vom Markt zu verdrängen. Für die Verdrängung des Namens „Jugendweihe“ braucht es eine gewisse Schwungmasse und eine Übergangszeit. Dazu wäre es allerdings nötig, daß auch die Landeskirche bei projekt E in geeigneter Weise mitwirkt. Der Zeitpunkt ist insgesamt günstig, weil die Jugendweiheveranstalter mit sinkenden Zahlen nicht mehr so präsent sein können.

Hagen Kühne, Pfarrer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal,
20.02.11

Lobetal den